

# «Ich liebe ihn, also putze ich das Klo»

Die deutsche Publizistin und ehemalige *Taz*-Chefredaktorin Bascha Mika mischt die Geschlechterdebatte auf. Mit ihrer Streitschrift «Die Feigheit der Frauen» versucht sie der Gleichstellung neuen Schub zu verleihen. Frauen müssten lernen, Kämpfe sportlicher zu sehen. *Von Barbara Lukesch*

**Frau Mika, in Ihrem neuen Buch «Die Feigheit der Frauen» fahren Sie Ihren Geschlechtsgenossinnen hart an den Karren. Sie bezichtigen sie des Selbstbetrugs, der Bequemlichkeit, der freiwilligen Unterwerfung und, wie es der Titel verheisst, der Feigheit. Woher rührt Ihr Zorn?**

Wir Frauen – und ich rede von «wir», denn ich beziehe mich da durchaus mit ein – bleiben ständig hinter unseren Möglichkeiten zurück. Selbst Frauen, die von sich sagen, dass sie selbstbestimmt und unabhängig leben wollen, die dank bester Ausbildung über Wahlmöglichkeiten verfügen, knicken an den entscheidenden Schnittstellen ihres Lebens ein und gehen dann doch wieder den traditionellen Weg. Viele gutqualifizierte Frauen, und die stellen inzwischen die Mehrheit, leben wie ihre eigenen Mütter. Diese Selbstbeschränkung halte ich nicht nur für einen subjektiven Verlust für die einzelne Frau, sondern auch für ein gesellschaftliches Problem. Da liegen unzählige Ressourcen brach.

**Ist Ihr radikales Vokabular nicht auch Ausdruck von Geringschätzung?**

Mit Geringschätzung hat das gar nichts zu tun, eher mit Enttäuschung. Ich bewundere doch, dass die Frauen heute so vieles können und alles wollen. Super! Nur frage ich mich: Warum handeln sie, verdammt noch mal, nicht entsprechend und setzen ihre Lebensentwürfe in die Tat um?

**Warum haben Sie Ihr Buch gerade jetzt geschrieben?**

Das Thema treibt mich schon lange um. Schon vor fünf Jahren habe ich im Rahmen einer Ringvorlesung an einer Universität einen Vortrag mit dem Titel «Die feige Frau» gehalten. Riesenaufmarsch, die Aula knallvoll. Die Reaktionen waren eindrücklich: Die älteren Frauen bestätigten meine Einschätzungen, und viele jüngere meinten: «Auweia, ich muss wohl noch mal über meine private Situation nachdenken.»

**Wie sind Sie auf den extrem negativ bewerteten Begriff «feige» gekommen?**

«Feige» ist ein provokativer Begriff, zugegeben. Aber ich habe schon damals den Schluss gezogen, dass wir Frauen unsere Pläne häufig deshalb nicht umsetzen, weil wir nicht den Mut zu Konflikten haben.

**Sondern kneifen...**

Kneifen ist – etwas härter formuliert – nichts anderes als Feigheit. Trotzdem habe ich ein Mutmach-Buch geschrieben. Man könnte auch sagen, einen Weckruf. Wir Frauen müssen erkennen, dass wir den alten Rollenmustern, die wir in Kopf, Herz und Bauch haben und die zweifellos über eine grosse Sogwirkung, ja Faszination verfügen, mit Widerständigkeit und Konfliktbereitschaft begegnen müssen. Jede einzelne muss sich in ihrem privaten Umfeld, dort, wo sie wählen und entscheiden kann, für ein selbstbestimmtes und partnerschaftliches Leben einsetzen.

**Nun diskutieren wir seit Jahrzehnten über die miesen strukturellen Bedingungen, denen Frauen ausgesetzt sind: keine Krippen, schlechtere Löhne, gläserne Decken. Momentan sind Frauenquoten wieder einmal im Gespräch. Und da kommen Sie und sagen: Alles halb so wild. Die Frauen sind selber schuld, sie haben es vermasselt.**

Von Schuld rede ich nicht, ich sage, die Frauen seien mitverantwortlich für die momentane Situation, weil sie diese Strukturen mit ihren privaten Entscheiden stützen und mit am Leben erhalten. Dass diese Strukturen wirklich übel sind, ist unbestritten. Ich sage überhaupt nicht: Alles halb so wild. Ganz im Gegenteil.

**Lässt sich das auch mit aktuellen Zahlen belegen?**

Sehr gern. Einmal quer durch den Gemüsegarten: Nur drei Prozent Frauen sitzen in den Vorständen grosser Unternehmen. Siebzug Prozent der erwerbstätigen Mütter mit Kindern unter achtzehn – nicht etwa unter drei oder vier Jahren – arbeiten Teilzeit, und das meist nicht existenzsichernd, keine fünf Prozent der Männer tun sich das an. Zwei Drittel der Frauen, egal, ob verheiratet, ob mit oder ohne Kinder, machen fast die gesamte Hausarbeit völlig alleine, sechzig Prozent der Mütter fühlen sich alleinverantwortlich für die Erziehung. Nur dreizehn Prozent der jungen Männer unter neunzehn wünschen sich eine gleichberechtigte Partnerschaft. Das sind brutale Zahlen.

**Zahlen, die zeigen, wie tief verwurzelt die alten Rollenmodelle noch sind, und das vierzig Jahre nachdem die Frauenbewegung ihren Kampf aufgenommen hat. Trotzdem gehen Sie nun auf die einzelne Frau los und setzen sie unter Druck.**

Moment. Nachdem wir nun gesehen haben, dass die jahrzehntelangen Strukturdiskus-

sionen nicht zum gewünschten Ziel geführt haben, gebietet es doch der gesunde Menschenverstand, dass wir die Perspektive erweitern und uns selber mit in den Blick nehmen: Wo liegt unsere Mitverantwortung? Wo sind die Schnittstellen in unsern aller Leben, an denen wir die Wahl haben und uns zuungunsten unserer Lebenspläne entscheiden?

**An welche Schnittstellen denken Sie?**

Nehmen wir den Moment, wenn ein junges Paar zusammenzieht und die Hausarbeit wartet. Alle Untersuchungen belegen: Frauen wollen diese Arbeit teilen, während Männer erwarten, dass die Frau den Löwenanteil übernimmt. In dieser Situation denken viele Frauen: Na gut, ich liebe ihn, also putze ich auch das Klo. Das mag auf den ersten Blick lächerlich klingen. Aber genau jetzt dürfen wir nicht nachgeben, sondern müssen deutlich machen, dass wir nicht diejenigen sind, die für die unproduktive und gesellschaftlich geringgeschätzte Arbeit zuständig sind. Die Hausarbeit liegt in der Verantwortung beider. Schnittstelle Nummer zwei: die Bedeutung des Berufs. Für Männer hat der Beruf eine riesige Priorität, für Frauen ist er eher zweitrangig. Denn wenn die beruflichen Ambitionen des Mannes auf jene der Frauen stossen, ordnen sich unendlich viele Frauen freiwillig unter, ziehen mit ihren Männern überallhin und geben ihre eigenen Stellen auf. Statt dass sie sagen würden: «Aber, hallo, wo bleibt jetzt mein Berufsleben?»

**Sollen denn nun Ihrer Meinung nach alle Frauen Karriere machen?**

Unsinn. Das ist der verquere Tenor der öffentlichen Debatte und unzähliger Ratgeber zu weiblicher Berufsarbeit. Da wird tatsächlich so getan, als gehe es jetzt darum, dass alle Frauen zu Chefinnen und Entscheidungsträgerinnen werden. Dabei betrifft das doch, genau wie bei Männern, nur eine Minderheit. Es geht um die alltägliche Arbeitswelt. Und was ich da wirklich bedenklich finde, ist, dass so viele Frauen mit der Geringschätzung oder Preisgabe ihrer Stellen darauf verzichten, die Sinnstiftung durch den Beruf wahrzunehmen. Der Beruf ist dazu da, dass wir rausgehen in die Welt, dort Beziehungen pflegen, Präsenz zeigen, Anerkennung und Selbstbestätigung bekommen und nicht zuletzt auch ökonomische Unabhängigkeit gewinnen. >>>



«Ich will kein Mann werden, um Gottes willen!»: Autorin Mika.



**Nehmen wir noch ein weiteres Stichwort: Mutterschaft. Schon Simone de Beauvoir sprach von einer «Falle» für Frauen.**

Das ist sicher eine zentrale Schnittstelle, die durch ihren biologischen Anteil speziell aufgeladen ist. Natürlich sind die Frauen durch die Geburt und das Stillen eine Zeitlang sehr stark ans Kind gebunden. Wunderbar. Aber warum müssen sie sich knapp zwanzig Jahre allein um ihre Kinder kümmern? Wenn sie behaupten, es sei ihr Mutter-Gen, das sie dazu zwingt, antworte ich mit der französischen Philosophin Elisabeth Badinter: Es gibt keinen natürlichen Mutterinstinkt, sondern wir erwerben die Mutterrolle kulturell. Elternschaft ist eine Aufgabe beider Geschlechter.

**Sie selber haben keine Kinder. Haben Sie bewusst darauf verzichtet?**

Ich finde Kinder toll, hatte aber nie den Wunsch, unbedingt eigene zu haben. Mir haben weder Mann noch günstige Umstände gefehlt, noch dachte ich, meine berufliche Karriere wäre zum Scheitern verurteilt, wenn ich Kinder hätte. Auf die Idee wäre ich nie gekommen. Schliesslich stamme ich aus einer Familie mit fünf Kindern, und meine Mutter hat Vollzeit als Bankerin gearbeitet.

**Ihre Mutter kommt auch im Buch vor: Hilde, die Frau, die zwar alles auf die Reihe kriegt, sich dabei aber halb zu Tode arbeitet. So rackern will ja nun nicht jede Frau. Da sagen sich doch diejenigen, die es sich leisten können: «Das tue ich mir nicht an» – und verabschieden sich aus dem Beruf.**

Aber wir müssen ja nur so rackern, und das war auch bei meiner Mutter so, weil sich die Männer für die Haus- und Kinderarbeit nicht zuständig fühlen. Dazu lassen wir uns von den Frauenzeitschriften verückt machen, die uns eintrichtern, wir müssten alles sein: omnipräsente Mutter,

**«Kein Kind geht unter, nur weil sich seine Mutter nicht rund um die Uhr mit ihm beschäftigt.»**

Superhausfrau, Spitzengeliebte und erfolgreiche Berufsfrau, also eine Mischung aus altem und neuem Rollenmodell. Das überfordert uns, und da müssen wir Abstand nehmen von den Anforderungen des alten Modells. Kein Kind geht unter, nur weil sich seine Mutter nicht rund um die Uhr mit ihm beschäftigt. Im Gegenteil.

**Sie sind nicht die Erste, die die Frauen zu einem unabhängigen und selbstbestimmten Leben ermutigen will. Vor zehn Jahren hat Ute Ehrhardt ihren Millionenseller «Gute Mädchen kommen in den**

**Himmel, böse überall hin» veröffentlicht, in dem sie die Frauen zum Neinsagen, ja zu Ungehorsam auffordert. Alles für die Katz?**

Das glaube ich nicht. Immerhin sagen ja heute sehr viele Frauen, dass sie das volle Leben wollen. Aber sie handeln noch nicht danach. Sie stolpern immer noch in die alten Fallen, und das eben in privaten Bereichen, in denen sie Entscheidungsmöglichkeiten haben. Keine Frau wird dazu geprügelt, sich einen Mann auszusuchen, der ihren egalitären Lebensentwurf boykottiert. Offenbar schreckt die Aussicht, sich unterordnen zu müssen, viele Frauen immer noch weniger als diejenige auf ein freies Leben. Sie selber entscheiden so, und, ich betone, sie hätten auch die Möglichkeit, sich dagegen zu entscheiden. Gegen die Unterordnung – nicht gegen den Mann.

**Nicht alle Frauen verfügen über so viel Widerständigkeit wie Sie. Sie haben sogar Alice Schwarzer, die Ikone des deutschsprachigen Feminismus, herausgefordert und eine überaus kritische Biografie über sie geschrieben, mit der Sie dann selber ins Kreuzfeuer der Kritik gerieten. Das traut sich nicht jede.**

Das ist auch gar nicht nötig. Aber den Mut, um im privaten Bereich für seine Selbstbestimmung auf die Barrikaden zu steigen, kann man sich aneignen, ja regelrecht antrainieren. Der liegt nicht in den Genen, weder bei Frauen noch bei Männern. Oft reagieren ja Frauen auch wahnsinnig mutig. Nur wenn es um das Durchsetzen ihrer ureigenen Wünsche und Träume geht, geben viele klein bei.

**Sie offenbar nicht. Sie standen geschlagene elf Jahre an der Spitze der Tageszeitung, kurz Taz, und waren damit die einzige Chefredaktorin einer überregionalen deutschen Tageszeitung.**

Als es um die Neubesetzung dieses Postens ging, war ich zunächst gar nicht mutig, weil ich ihn zwar haben wollte und trotzdem nicht «Hier!» geschrien habe. Ich habe mich bitten lassen, weil ich mir zu fein war. Auch ein typisches Merkmal von Feigheit, ich wollte gefragt werden. Der Job selber war dann tatsächlich eine der grössten Mutproben meines Lebens, weil ich auf einem richtigen Schleudersitz sass. Ich war die dreizehnte Person in acht Jahren, die sich diesem Kamikaze-Unterfangen ausgesetzt hat, und ich muss sagen: Das erste Jahr war die Hölle. Die *Taz*, der grösste alternative Betrieb Deutschlands, hatte sich einige Jahre zuvor selber Hierarchien gegeben und übte noch, damit umzugehen. Die volle Härte.

**Der Appell an die Frauen, auch einmal Risiken einzugehen und darauf zu vertrauen, dass man sogar die Hölle übersteht, kommt auch in Ihrem Buch stark zum Ausdruck.**

Wir Frauen müssen lernen, dass Auseinandersetzungen und Kämpfe etwas Sportli-

**Bascha Mika**

Mikas hellblaue Augen blitzen. Beim Gespräch im Berliner Café «Einstein» wirft sie ihre Hände in die Luft; mitunter gestikuliert sie wild über ihrem Kopf. Mika ist 57 Jahre alt. Sie wurde im oberschlesischen Komprachcice geboren. Als sie fünf war, wanderten ihre Eltern, die Mutter Bankerin, der Vater Verwaltungsangestellter, nach Aachen aus. Sie hat zwei Brüder und zwei Schwestern. Nach der mittleren Reife hat sie zunächst eine dreijährige Banklehre gemacht, dann bei den Ursulinen-Nonnen das Gymnasium besucht und in Marburg und Bonn Germanistik und Philosophie studiert. 1988 wurde die journalistische Autodidaktin von der linken *Tageszeitung (Taz)* als Nachrichten-Redaktorin angestellt. Sie hielt dem Blatt während 21 Jahren die Treue, davon elf Jahre als Chefredaktorin. Seit 2009 ist sie freie Publizistin, unter anderem für die *Berliner Zeitung* und das Magazin *Cicero*, und leitet als Honorarprofessorin an der Berliner Universität der Künste gemeinsam mit ihrem Lebenspartner, einem Theologen, den Studiengang Kulturjournalismus. (bl)

ches sind und Spass machen – wenn auch nicht immer – und dass wir nach Niederlagen wieder aufstehen können. Wir sterben nicht, wenn wir mal verlieren. Im Gegenteil, wir leben ein sehr intensives Leben. Oder wie ich im Buch schreibe: «Der Schock der frischen, kalten Aussenwelt ist bestürzend – und wunderbar.»

**Setzen Sie Hoffnungen auf die nachwachsenden Frauengenerationen, die ihr Leben zusehends besser ausgebildet anpacken können?**

Ich finde es toll, wie selbstbewusst junge, gut ausgebildete Frauen auftreten und in Umfragen auch zu nahezu hundert Prozent auf ein partnerschaftliches Beziehungsmodell pochen. Nur: Wie werden sie in Zukunft handeln? Die Gefahr, dass diese Generation wieder in den alten Beziehungskisten landet, ist insofern gross, als sie die Geschlechterrollen und deren Zwänge, aber auch deren Faszination und Sogkraft schlicht verleugnen. Das ist kein Thema mehr. Einen Begriff wie Sexismus kennen Neunzehnjährige gar nicht.

**Auffällig ist tatsächlich, wie viele junge Frauen sich heute extrem körperbetont anziehen. Die sehen mitunter aus, als gingen sie auf den Strich, dabei sind sie auf dem Weg zur Uni.**

Ich finde es erschreckend, dass der Sexismus unsere Gesellschaft so durchdrungen hat,

dass sich niemand mehr darüber aufregt und dass die nachwachsenden Generationen nicht einmal auf die Idee kommen, dass sie mit ihrer Aufmachung nichts anderes erfüllen als ein supersexistisches Bild von Weiblichkeit.

**Wie sähe für Sie eine Beziehung aus, bei der sich Mann und Frau auf Augenhöhe begegnen?**

Ganz sicher nicht so, dass man sich über jeden einzelnen Teller, der abgewaschen werden muss, streitet. Es geht darum, dass ich als Frau sicher sein kann, dass mein Lebensentwurf, meine Ideen, Bedürfnisse und meine Zeit genauso viel wert und ge-

**«Ich lasse mir nicht verordnen, wie sich eine typische Frau zu verhalten hat.»**

nauso wichtig sind wie die meines Partners. Ich will kein Mann werden, um Gottes willen! Aber ich lasse mir auch nicht verordnen, wie sich eine typische Frau zu verhalten hat.

**Wie sieht das bei Ihnen aus?**

Ich lebe seit zwanzig Jahren in einer Beziehung, in der mein Liebster und ich uns von Gleich zu Gleich begegnen. Ich hatte

mein Leben lang solche Partner. Mit einem Mann, der mich ständig zu dominieren versucht, könnte ich nicht zusammenleben. Klar gibt es Phasen, in denen mal der eine, dann die andere die Nase vorn hat oder mehr Unterstützung braucht. Ich hätte die *Taz*-Chefredaktion zwar auch übernommen, wenn mein Partner mir nicht in dem Masse den Rücken freigehalten und beispielsweise viel mehr an Hausarbeit geleistet hätte. Aber meine Lebensqualität wäre sehr viel geringer gewesen. Gute Beziehungen funktionieren nur, wenn sich nicht einer ständig auf Kosten des anderen schadlos hält.

**Zurzeit stehen Sie schon wieder unter Hochstrom. Ihr Buch ist in aller Munde, die Medien stehen Schlang, Sie sind bereits bis tief in den Sommer für Veranstaltungen gebucht, und keine zwei Wochen nach Erscheinung muss die zweite Auflage der «Feigheit der Frauen» gedruckt werden. Wie erklären Sie den Erfolg?**

Dieses Buch polarisiert. Die einen finden es ganz toll, die anderen ganz schrecklich. Es war mir von Anfang an klar, dass das kein Spaziergang wird. Darüber beklage ich mich nicht. Ich kann ja das Ganze im Untertitel nicht als «Streitschrift» bezeichnen und mich dann nicht streiten wollen. Aber es gibt

auch Kritik, über die ich alles andere als entzückt bin.

**Welcher Art?**

Ein Vorwurf, der mich wirklich ärgert, ist, dass ich die gesellschaftlichen Strukturen aus dem Blick verloren hätte. Das ist Quatsch. Ich bin allerdings davon überzeugt, dass wir neben dem objektiven Faktor – über den wir unendlich viel wissen und ständig reden – den subjektiven mit in den Blick nehmen müssen. Deshalb verweise ich auf das männliche System, konzentriere mich aber auf den privaten Bereich der einzelnen Frau, in dem sie die Macht hat, selber zu entscheiden und Veränderungen herbeizuführen. Schliesslich ist das Private politisch.

**Was erhoffen Sie sich von Ihrem Buch?**

Wenn die eine oder andere Frau, egal, welchen Alters, an einer der wichtigen Schnittstellen ihres Lebens innehalten und denken würde: «Da war doch was! Lass mich erst mal überlegen, was ich hier tue und warum ich das tue. Und ob es dem entspricht, was ich mir immer erträumt habe.» Das fände ich super.

**Bascha Mika: Die Feigheit der Frauen. Rollenfallen und Geiselmentalität. Eine Streitschrift wider den Selbstbetrug. Bertelsmann. Fr. 22.40**

JEFF BRIDGES MATT DAMON JOSH BROLIN

10 OSCAR NOMINATIONEN u. a. BESTER FILM

BESTE REGIE  
BESTER HAUPTDARSTELLER  
JEFF BRIDGES  
BESTE NEBENDARSTELLERIN  
HAILEE STEINFELD

DREHBUCH & REGIE VON JOEL & ETHAN COEN

TRUE GRIT

JETZT IM KINO

TRUEGRIT.CH